

Dietrich Rapp, Hans-Christian Zehnter

ZWÖLF SINNES-WELTEN I: Der Tastsinn¹

Indem wir mit der Hand über die Oberfläche eines Gegenstandes streichen oder gegen sie drücken, entfalten sich die Tast-Wahrnehmungen in der Handinnenfläche – wenn wir sie in ihrer Unmittelbarkeit gewahren. Wir haben eine deutliche Empfindung innerhalb der ›berührten‹ Haut. Über die gesamte Hautfläche breitet sich der Tastsinn aus. Wir werden seiner Empfindung gewahr, wenn der Haut ein Kleidungsstück aufliegt oder der Wind über unser Gesicht streift. So wird unsere Befindlichkeit durch den Tastsinn dauernd still begleitet.

Der Tastsinn ist der tiefste der unteren Sinne, indem er den Menschen in seinen physischen Leib einhüllt und birgt und damit sein Dasein in der physischen Welt begründet, genauer: ertastet. Seine Wahrnehmungen bestehen in den eigenleiblichen Empfindungen auf der leiblichen Grenzfläche, die als Haut den Leib umschließt. Diese Empfindungen entfalten sich in den Berührungen mit physischen Gegenständen und umhüllen den Menschen, die Gegenstände dabei ausgrenzend, mit dem Erlebnis des leiblich geschlossenen, integren Daseins im physischen Leib. Über diese Integrität, die Unversehrtheit der Leibeshülle, wacht der Tastsinn. Bei einer Hautverletzung (Verwundung) reißt die schützende Hülle auf und mit ihr die Organgrundlage des Tastsinns. Insofern ist der Wundschmerz letztlich keine Wahrnehmung des Tastsinns, sondern dessen Überreizung und Verletzung, mit der der Mensch aus der bergenden Ruhe einer reinen Tastwahrnehmung gerissen wird. Rudolf Steiner macht deutlich: »Wenn Sie tasten, stoßen Sie zwar an den äußeren Gegenstand, aber Sie kommen nicht hinein in den äußeren Gegenstand. Wenn Sie an einer Nadel sich stoßen, so sagen Sie, die Nadel ist spitz, Sie kommen selbstverständlich nicht hinein in die Spitze, wenn Sie bloß tasten, sonst stechen Sie sich, aber das ist ja nicht mehr Tasten.«²

1 Vgl. die Einführung in die Serie von Dietrich Rapp: *Wie begegnen wir der Sinneswelt?*, in: DIE DREI 12/2011, S. 46-52
2 Rudolf Steiner: *Das Rätsel des Menschen* (1916; GA 170), Dornach 1992, Vortrag vom 12. August 1916.

Man mache sich klar, wie ununterbrochen wir von den Empfindungen des Tastsinns erfüllt sind! Es ist wortwörtlich so, wie Henning Köhler sagt: »Das ganze Leben ist in Hülle und Fülle

Hülle und Fülle

von Tasterlebnissen durchwoben.«³ Ja, die ›Hülle‹ der Tastempfindungen auf der Körperoberfläche schenkt die ›Fülle‹ des Daseinserlebnisses im Leib, der uns birgt und trägt. Man bedenke, wie umhüllend und umfassend die Tastempfindungen unserem Wachbewusstsein allgegenwärtig sind: auf den Fußsohlen beim Stehen und Gehen, im Gegenwind auf dem Gesicht, über der ganzen Körperoberfläche beim Schwimmen oder beim Bewegen in Kleidern, beim Augenzwinkern, in der Mundhöhle und auf der Zunge beim Essen, auf dem Rücken beim Anlehnen oder in der Hand beim grüßenden Handschlag. Wo diese Empfindungen ausfallen, verlieren wir unser physisches Dasein.⁴

Machen wir uns klar: Bei jeder Berührung von Gegenständen, deren Oberflächen wir tasten, fühlen wir uns selbst in der eigenen Haut geborgen. Das scheinbare Ertasten der Beschaffenheit von Körperoberflächen ist nicht das primäre Erleben des Tastsinns. Das, was wir primär in der Haut empfinden, projizieren wir dann durch ein Urteil über den Fernsinn des Sehens auf die Gegenstände und bilden uns bestimmte Vorstellungen von der Oberflächenbeschaffenheit (die wir, meist in visuellen Repräsentationen wie glatt, rau, rund, spitz etc., erst sekundär den Gegenständen zuschreiben, etwa im Urteil: »Ich finde beim Druck auf einen Körper starken Widerstand, also ist er hart«). Die genaue Beobachtung zeigt: Über die verschiedenen Oberflächen streichend – ob Glas, Holz oder Teppich, ob Harz, Honig oder Wasser –, stets berühren wir diese so, dass wir uns in unserer eigenen Oberfläche, der Haut, empfinden. Jene ›ertasteten‹ unterschiedlichen Qualitäten gehen uns als Eigenempfindlichkeiten auf. Sie sind Arten des Eingehülltseins, des In-sich-Gehülltseins. Man könnte nun meinen, dass solche Erfahrungen ja auch etwas über die berührende/berührte Sache aussagen: Je nachdem, was ich berühre, erlebe ich unterschiedliche Befindlichkeiten meiner selbst. Man kann den Tastsinn durchaus in diesem Sinne für einen Erkenntnisprozess einsetzen; allerdings geht man dann dabei über die reine Wahrnehmung des Tastens hinaus. Die Ausrichtung des Tastsinns ist eben auf die Selbsterfahrung durch das Berührtsein durch ein anderes gerichtet. Er ist ein Eigen-, ein Innensinn und kein Außensinn, was grundsätzlich für die unteren Sinne gilt. Je nach Qualität des im Tasten Erlebten erschließt sich auch eine andere Art dieser leibhaften Selbsterfahrung.

Qualitäten, die wir dabei ausmachen und dem Tastsinn als Wahrnehmungen zusprechen, sind zum Beispiel:

3 Henning Köhler: *Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern*, Stuttgart 1994, S. 58.

4 Oliver Sacks beschreibt eindrücklich einen solchen Fall in seiner Fallsammlung: *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*, Reinbek 1987.

| | | |
|--|---|---------------------------|
| weich, plastisch, elastisch | – | hart, undurchdringlich |
| rau, schorfig (Terracotta) | – | glatt (Glas) |
| samten, seiden | – | metallen |
| glitschig, klebrig, flüssig, zäh, ziehig | – | fest, trocken |
| Sog | – | Druck |
| stumpf, rund | – | spitz, scharf, schneidend |
| perforiert | – | höckrig |
| kitzelig, juckend | – | stechend, brennend |

Manche Ausdrücke sind uneigentliche, indirekte Umschreibungen der Tastsinn-Wahrnehmungen aus anderen Sinnesbereichen, meist visualisierende Projektionen auf äußere Beschaffenheiten. Galilei stieß auf dieses Problem bei einem Selbstexperiment: Er fragte sich, ob die kitzelige Empfindung auf der Fußsohle, wenn diese von einer Gänsefeder berührt wird, denn eine Eigenschaft dieser Feder sei?! Man kann dieses Experiment noch weitertreiben: Was nehme ich denn von einer Nadelspitze wahr, wenn ich sie nur leicht auf die Handfläche setze, dann fester aufdrücke bis zum Einstich? Das ganze Erfahrungspanorama vom Kitzel bis zum Schmerz kann nicht objektives Merkmal ein und desselben Gegenstandes, der Nadel, sein. Offensichtlich ist die Tastempfindung auch abhängig von der Art der Zuwendung und Berührung der ertasteten Gegenstände. Wie ich auf diese zugehe, mit welcher Kraft und Bewegung ich mich ihnen aussetze und sie aneigne, prüfe ich im Widerstand, den sie auf mich ausüben. Diese Rückwirkung spüre ich auf der Berührungsfläche der Haut als Tastempfindung.

Die genaue Beobachtung dessen, was der Tastsinn unmittelbar erschließt, zeigt, dass die Tast-Wahrnehmungen eigenleibliche Empfindungen innerhalb unserer Haut sind. Reflektiert an den berührten, ertasteten Oberflächen der Gegenstände, empfinden wir uns selbst in der berührenden Hautoberfläche. Innerhalb der tast-empfindenden Haut ist der Mensch da, ein »im Raum begrenztes leibliches Selbst« (Köhler) in seinem physischen Dasein lokalisiert. Hier im Organ der sensitiven Haut wird die begrenzende Funktion des Empfindungsleibes handgreiflich.

Es gibt auch mehr in das Seelische gehende Umschreibungen der polaren Qualitäten:

Eigenleibliche Empfindungen innerhalb der Haut

| | | |
|--------------------------------------|---|-----------------------------------|
| einbeziehend, einhüllend, nachgiebig | – | ausgrenzend, widerständig |
| (wohltuende, warme) Resonanz | – | (unbehagliche, kalte) Abweisung |
| (sympathischer) Einklang | – | (antipathische) Widerständigkeit |
| lustvoll | – | schmerzvoll |
| Einfühlung | – | Zurückschrecken |
| Nähe, Berührung, Wärme | – | Entfremdung, Kälte |
| Behutsamkeit | – | Grobheit |
| (feinfühliges, sanftes, samtenes) | – | (unsensible) Hart-/Dickhäutigkeit |
| Fingerspitzengefühl | | |

Zu beachten ist, dass die Tast-Wahrnehmungen erst durch Druck auf beziehungsweise Bewegung über Oberflächen gegeben sind. Sie sind die Erfahrungen einer willentlichen Zuwendung zur Umwelt und der Berührung ihrer Gegenstände – so zwar, dass diese Intention nicht die Gegenstände selbst anstrebt, sondern die Grenzen (Oberflächen) zu ihnen, um in ihnen das Eigensein zu umfassen. In den Berührungen erspüre ich mein eigenes leibliches Selbst im physischen Raum. Ich empfinde mich, die Gegenstände ab-tastend, als physisches Wesen unter physischen Wesen. Rudolf Steiner beschreibt, wie der Mensch beim Tastsinn-Empfinden »an den berührten Gegenständen sich gewissermaßen in sich zurückzieht, sich in inneren Leibeserlebnissen verschließt.« »Sie [die Tastorgane] geben dem Leibe die Gestalt, durch welche er sich in sich abschließt von der ihn von allen Seiten berührenden Außenwelt.«⁵

Da-Seinserleben

Indem wir an Oberflächen widerständiger Gegenstände anstoßen, werden wir auf uns selbst zurückgeworfen. Zurückgestoßen, spüren wir uns selbst innerhalb der Haut. Am Anstoß an den physischen Materien empfinden wir uns in der eigenen leiblichen Substantialität (Fülle in der Hülle). Diese ist nicht eine äußere Materie unseres Körpers, sondern besteht in der uns tragenden Selbstempfindung, in einem Da-Seinserleben. *Ursprünglich* ist die »Substanz«, die wir durch den Tastsinn berühren und die uns erfüllt und trägt, ein Empfindungselement, in dem wir des physischen Phänomens der Tastsinn-Wahrnehmung inne sind, der umschlossen eigenen Leibhaftigkeit. Angerührt von der Welt, berühren wir uns selbst: als substanzial erfüllt da-seiend. Es ist zugleich Weltsubstanz, die sich, seinsstiftend, in uns ergießt und uns als Urgrund trägt. – Rudolf Steiner nennt diesen urphänomenalen, bei der Tastempfindung zunächst un-

⁵ Rudolf Steiner: *Anthroposophie*. Ein Fragment aus dem Jahre 1910 (GA 45), Dornach 2002, S. 41 f.

terbewusst bleibenden Zusammenhang ein »Durchdrungensein mit der allgemeinen Weltsubstanzialität, das Durchdrungensein mit dem Sein als solchem«⁶ und dies in der Form (Hülle) des Eigen-Seins. Darin liegt eine tiefe Gnadenwirkung der Seinsgebung im eigenen Leib (sofern der Tastsinn genügend gepflegt wird, vor allem in der frühen Kindheit, in der der Mensch, aus der geistigen Welt niedergekommen, eine Heimat in der physischen Welt sucht).

Eine dumpfe »Intuition in der Leiblichkeit« – so bezeichnet Rudolf Steiner die Tastempfindung.⁷ Der Mensch findet sich bis in die Tiefe der physischen Substanzialität inkarniert. Sein Wesen ist in der Gänze, rundherum, umhüllt und geborgen. Eine neue, physische Sicherheit durchdringt ihn, nachdem er mit der Geburt die geistige Heimat aufgegeben hat. Wortwörtlich »befindet« er sich im physischen Leib innerhalb der Haut: Er findet sich an diesem Ort vor in einer spezifischen Befindlichkeit (eigenleibliche Empfindung).

Diese Befindlichkeit bildet die Grundempfindung aller unteren Sinne. Mit dem Lebenssinn (Vitalsinn) erfährt sie eine lebensvolle Erfüllung dessen, was der Tastsinn erst allgemein substanzial umhüllt.

Autorennotizen:

DIETRICH RAPP, geb. 1941 in Tübingen. Nach Studium der Physik in Tübingen, Hamburg und Göttingen Forschungen über Fragen der Instabilität von Strömungen im Zusammenhang mit ätherischer Wirksamkeit. 1975 bis 2006 Verlagslektorat und Zeitschriftenredaktion. Heute freiberuflich im Schwerpunkt mit anthroposophisch-erkenntniswissenschaftlichen Themen beschäftigt, zuletzt mit einem Forschungsprojekt über die Kritik Rudolf Steiners an Immanuel Kant (erscheint Anfang 2012 als Buch).

HANS-CHRISTIAN ZEHNTER, geb. 1963 in Bochum. Studium der Biologie, 1993/94 Naturwissenschaftliches Studienjahr am Goetheanum. Seitdem u.a. wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsinstitut am Goetheanum, Mitarbeit in der Redaktion der Wochenschrift *Das Goetheanum*, Mitarbeiter in der Veranstaltungskoordination am Goetheanum. Mitinitiant von The School of Nature (www.schoolofnature.org). Herausgeber von: Rudolf Steiner: *Die Welt der Vögel* (2007), Autor u.a. von *Vögel – Mittler zweier Welten* (2008), *Zeitzeichen* (2011).

6 Rudolf Steiner: *Heilfaktoren für den sozialen Organismus* (1920; GA 198), Dornach 1984, Vortrag vom 8. August 1920.

7 Rudolf Steiner: *Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung* (1920; GA 196), Dornach 1992, Vortrag vom 13. Februar 1920.